



Panoramaansicht von Westen über die Nogat

Foto: Uwe Hahnkamp

GRÖSSTER BACKSTEINBAU EUROPAS

DIE NACH JAHRZEHNTE VOLLSTÄNDIG SANIERTE MARIENBURG AN DER NOGAT GEHÖRT ZUM WELTKULTURERBE.

Uwe Hahnkamp

„Da steht die Marienburg auf dem hohen Ufer der Nogat und spiegelt sich mit ihren hochrangigen Türmen, spitzen Giebeln, mächtigen Strebepfeilern und zackigen Zinnen im Abendscheine in den klaren Fluten des breiten, langsam hinziehenden Flusses“, heißt es im 1881 erschienenen Buch „Heinrich von Plauen“ von Ernst Wichert. Das ist bis heute so. Deshalb ist der beste Startpunkt für eine Besichtigung der mittelalterlichen Ordensburg des Deutschen Ordens das ihr gegenüberliegende, das westliche Ufer der Nogat. Von dort hat man das Bauwerk in seiner gesamten Pracht mit seinem Spiegelbild vor Augen. Ein Mauerring hinter dem nächsten, Außenmauern, Vorburg, Mittelschloss und Hochschloss türmen sich übereinander und gipfeln im Hauptturm des Hochschlusses, dem zentralen und ältesten Teil der Marienburg. Die Außenbefestigungen ziehen sich entlang der Nogat noch weiter nach Norden und werden von der Eisenbahnbrücke, von der Zugreisende einen hervorragenden Blick auf die Burg haben, abgeschnitten. Insgesamt hat das Gelände eine Fläche von 22 Hektar, also die Hälfte des heutigen Vatikanstaates. Noch beeindruckender dürfte bei der Belagerung der Marienburg nach der Schlacht bei Grunwald 1410, für die Soldaten des polnischen Königs Władysław II. Jagiełło der Anblick der vor ihnen aufragenden Festung gewesen sein. Damals, Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts symbolisierte sie den Deutschen Orden in seiner ganzen Macht.

Entstehungszeit

Doch begonnen hat die deutsch-polnische Geschichte des Bauwerks im Grunde lange vor seiner Entstehung. Der „Orden der Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem“, so der eigentliche Name des Deutschen Ordens, wurde 1190 in Akkon als Spitalbruderschaft gegründet, übernahm ab 1198 auch die Aufgabe des Schutzes von Pilgern im Heiligen Land und wurde 1199 von Papst Innozenz III. in einen Ritterorden verwandelt. Er folgte 1226 einem Hilferuf Konrad von Masowiens zur Unterstützung beim Kampf gegen die heidnischen Pruzen und erhielt dank des Verhandlungsgeschicks des Hochmeisters Hermann von Salza mit kaiserlicher und päpstlicher Zusage sowie einem Vertrag mit Konrad von Masowien das Kulmer Land sowie alle weiteren im Kampf mit den Pruzen noch zu erobernden Ländereien als Hoheitsgebiet. Ab dem Jahr 1230 stießen die Ritter des Deutschen Ordens entlang der Weichsel nach Norden vor, dann entlang der Ostseeküste nach Osten bis Ragnit an der Memel und später auch ins schwieriger zu erreichende Innere des Landes der Pruzen Richtung Lyck, Neidenburg oder Heilsberg.

Nordstecke der Vorburg mit Graben, im Hintergrund das Hochschloss

Foto: Uwe Hahnkamp



Die eroberten Gebiete sicherte der Deutsche Orden durch ein Netz von Burgen und Städten, das als dezentrales System später die Verwaltung einfacher machte. In Marienburg, an der westlichen Grenze der eroberten Gebiete, entstand damals zuerst das heutige Hochschloss als sogenanntes quadratisches Konventshaus und Sitz des Landmeisters. Der 1280 vollendete Nordflügel beherbergte dabei die Marienkapelle, den Kapitelsaal und das Dormitorium, also den Schafsaal der Ritterbrüder. Doch während im Ostseeraum die territoriale Expansion des Deutschen Ordens erfolgreich voranschritt, gingen im Heiligen Land seine Besitzungen und 1291 auch die Hafenstadt Akkon verloren. Der Deutsche Orden verlegte seinen Hauptsitz zuerst nach Venedig und dann unter der Ägide von Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen im Jahr 1309 in die Marienburg.

Ab diesem Jahr liefen die organisatorischen Fäden in der Marienburg in ihrer neuen Rolle als politischem Zentrum des Ordensstaates zusammen. Für den Hochmeister und seine fünf Großgebietiger sowie die lokalen Wür-

Blick auf das Flusstor vom Eingang zum Hochschloss

Foto: Uwe Hahnkamp



den Träger waren die bestehenden Räumlichkeiten des Hochschlusses weder ausreichend noch funktionell genug. Zwar wurden von den Großgebietigern der Marschall als Chef des militärischen Bereichs, der Spitler als Leiter des Hospitalwesens und der für Bekleidung und Ausrüstung zuständige Trapier in die nahe gelegenen Städte Königsberg, Elbing und Christburg ausgelagert, für eine straffe Organisation waren aber der Tressler (Schatzmeister) und der Großkomtur (Verwaltungschef) vor Ort in der Marienburg notwendig.

Erweiterungen

Sie belegten Räume im ersten Stock des Hochschlusses, die heute besichtigt werden können. Dort erfahren die Besucher nebenbei etwas über Schlösser an Truhen, Schränken und Türen, über das Siegeln von Dokumenten in Schönschrift auf Pergament, das Schreiben mit Federn und sogar die Auswahl und Vorbereitung der Federn selbst. Zusammen mit einer Präsentation des schnellen Postsystems des Deutschen Ordens erinnern sie an die effektive Verwaltung des Ordensstaates.

Da ab 1309 wesentlich mehr Menschen über längere Zeit im Hochschloss wohnten, reichten die

sanitären Anlagen nicht mehr aus. Es wurde deshalb ein Dansker als externe, über dem damals von Wasser durchflossenen Burggraben gelegene Toilettenanlage angebaut. Um den beeindruckenden Blick in die Tiefe von über zwölf Metern zu genießen, muss man auf dem Weg eine Holzbrücke überqueren, die im Notfall abgebrochen werden konnte. Der Dansker war auch als letzter Rückzugsort gedacht. Auf den zu ihm führenden Korridor weist am Innenhof des Hochschlusses ein kleiner Teufel an der Ecke hin, der



Teufelchen an einer Wand des Hochschlusses als Wegweiser zu Toilette und Dansker

Foto: Robin Hahnkamp



Sommerremter im Palast der Hochmeister

Foto: Uwe Hahnkamp

zwar seine Flügel ausgebreitet hat, aber nicht abheben kann. Er steht unter Druck, wie eine Hand und die überschlagenen Beine zeigen. Die andere Hand zeigt mit der Richtung des Bartes den eilig den Abtritt Suchenden den Weg.

In Folge der Verlagerung des Hochmeistersitzes entstand das Mittel­schloss, das unter anderem repräsentative Funktionen übernahm. Der dortige Große Remter etwa konnte bis zu 400 Personen fassen, denn immerhin kamen zu den Kapiteln, also den großen Versammlungen des gesamten Ordens, auch Vertreter anderer Regionen des Deutschen Ordens auf die Marienburg und wählten den Hochmeister. Für ihn als höchsten Würden­träger des Ordens entstand zwischen 1382 und 1399 im Mittelschloss der Hochmeisterpalast. Dieser enthält unter anderem den Sommer- und den Winterremter, die zu den eindrucksvollsten Innenräumen des späten Mittel­alters gehören. Die quadratischen Räume haben Sterngewölbe, die jeweils von einer einzigen Säule getragen werden. Die Säule des Sommerremters soll daher das Ziel einer Steinkugel gewesen sein, die König Władysław II. Jagiełło bei der Belagerung 1410 abschießen ließ, um so den Remter zum Einsturz zu bringen und Hochmeister Heinrich von Plauen und seine Berater zu töten. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und steckt bis heute über dem Kamin des Raumes in der Wand.

Religiöse und militärische Stärke

Vier für die Marienburg bedeutende Hochmeister des Deutschen Ordens sind übrigens heute neben dem Hochmeisterpalast vor dem Eingang zum Hochschloss als Statuen zu sehen. Neben Hermann von Salza und Siegfried

von Feuchtwangen sind das Winrich von Kniprode, der den Deutschen Orden in seiner Glanzzeit in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts prägte und für wirtschaftliche und militärische Stabilität sorgte, und der letzte Hochmeister Albrecht von Hohenzollern, der den Ordensstaat säkularisierte und so das protestantische Herzogtum in Preußen schuf.

Im Hochschloss wurde außerdem bis zum Jahr 1344 die Kapelle durch den Anbau eines über die quadratische Grundform des Gebäudes hinausreichenden Chores zur St.-Marien-Kirche erweitert. An der Außenseite des Chores befand sich eine acht Meter hohe, mit vielfarbigem Glasmosaik überzogene Marienstatue. Nach den Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkriegs konnten 60 Prozent der 300.000 Mosaiksteine geborgen werden. Die Statue der Ordenspatronin wurde seit 2014 restauriert und am 31. März 2016 in Anwesenheit des damaligen Hochmeisters des Deutschen Ordens Bruno Platter wieder geweiht.

Ansicht Hochschloss mit Marienkirche von Osten

Foto: Uwe Hahnkamp





Gegengewichte zum Tor des Hochschlosses

Foto: Uwe Hahnkamp

Im 14. Jahrhundert wurde die Marienburg zur Festung mit mehreren Verteidigungsringen ausgebaut. Jeder der drei Teile der Burg – das Hochschloss, das Mittelschloss und die Vorburg entlang der Nogat – konnte sich selbstständig verteidigen. Tore und Übergänge waren mit allen damals modernen Mitteln (Fallgittern, Wehrgängen, Pechnasen, Schießscharten) geschützt. Für einen mittelalterlichen Angreifer war die Marienburg praktisch uneinnehmbar. Diese Technik betraf aber nicht nur die Verteidigungsanlagen, auch Einrichtungen wie der Mechanismus am Brunnen im Innenhof des Hochschlosses und die Fußbodenheizungen in vielen Räumen des Hoch- und Mittelschlosses muten modern an.

Im Jahr 1457 endete trotz allem die 150 Jahre dauernde Zeit der Marienburg als Residenz des Hochmeisters des Deutschen

Ordens, jedoch nicht aus militärischen Gründen. Im Dreizehnjährigen Preußischen Städtekrieg konnte der damalige Hochmeister Ludwig von Erlichshausen die Burg zwar verteidigen, geriet jedoch mit den Soldzahlungen in Rückstand und musste sie 1455 an seine Söldner verpfänden. Diese verkauften sie an den polnischen König Kasimir IV. Andreas, der nach dem Rückzug des Hochmeisters nach Königsberg am 7. Juni 1457 in die Marienburg einzog. Endgültig trat der Deutsche Orden Stadt und Burg Marienburg mit dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 ab.

Polen, Schweden, Preußen, Deutsches Reich

Seit jenem Jahr gehörte die Region zu Königlich Preußen, also dem westlichen Teil Preußens, der mit der polnischen Krone verbunden war. Die Marienburg war lange Zeit repräsentativer Sitz und Nebenresidenz der polnischen Könige, wenn sie sich in Pommern aufhielten. Dort war auch der Sitz des polnischen Schatzmeisters und des Marienburger Starosten. Es folgten unruhige Zeiten, der Dreißigjährige Krieg und der Polnisch-Schwedische Krieg brachten jeweils eine mehrere Jahre dauernde Besetzung der Marienburg durch die Schweden. In den Jahren 1656 bis 1659 erbauten sie dabei die Verteidigungswälle im nördlichen und östlichen Vorfeld. Mit der Ersten Polnischen Teilung 1772 fiel die Marienburg an das Königreich Preußen und wurde der neu geschaffenen Provinz Westpreußen angegliedert. Sie wurde unter anderem als Kaserne genutzt und sollte sogar abgerissen werden, damit an ihrer Stelle aus ihren Bestandteilen ein Magazin errichtet werden konnte. Es gab jedoch vehementen Widerstand von Architekten, Malern und Dichtern, sodass 1804 der preußische König Friedrich Wilhelm III.

Erinnerungstafel zu Ehren von Conrad Steinbrecht

Foto: Uwe Hahnkamp



weitere Abrissarbeiten verbot. Stattdessen wurde im Jahr 1817 unter dem Oberpräsidenten von Westpreußen Heinrich Theodor von Schön mit der Restauration der Marienburg begonnen.

Diese Arbeiten liefen im Grunde weiter bis ins Jahr 1939, bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. Im Deutschen Kaiserreich unter der Regierung von Kaiser Wilhelm II. war die Marienburg eine Pfalz des Kaisers und spielte eine wichtige Rolle für die nationale Identität. Die positive Folge davon war, dass sie zwischen 1896 und 1918 nachhaltig restauriert wurde. Mit dieser Restaurierung fest verbunden ist der Name Conrad Steinbrecht, der sich als Architekt, preußischer Baubeamter und Denkmalpfleger um den Erhalt der Burgen des Deutschen Ordens verdient gemacht hat. Der „Wiederhersteller der Marienburg“, wie auf der Gedenktafel im Mittelschloss der Burg zu lesen ist, hatte eine Rekonstruktion in ihrer ursprünglichen Form im Auge; sein Grundprinzip lautete: „Kein Schritt in einem anderen Sinne als dem historischen.“ 1896 das Hochschloss, 1906 die Großkomturei, 1917 der Große Remter, bis 1918 der Dansker und die Außenanlagen – eine eindrucksvolle Bilanz.

Außerdem ergänzte Steinbrecht das Mobiliar und Inventar unter anderem mit dem Ankauf von Waffensammlungen. Die Waffen, die sich im Laufe der Jahre ansammelten, werden Besuchern der Marienburg heute in einer Ausstellung ebenso gezeigt wie eine wesentliche Grundlage der wirtschaftlichen Macht des Deutschen Ordens – Bernstein. Zu den Privilegien, die sich der Orden in seiner Blütezeit sichern konnte, gehörte nämlich auch das Monopol auf Bernstein. Dessen Bearbeitung und viele daraus gefertigte Schmuckstücke und Kunstwerke werden im Mittelschloss der Marienburg präsentiert.

Zurück an Polen

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Deutsche Orden und damit die Marienburg ähnlich wie das Tannenberg-Denkmal ideologisch ausgeschlachtet. Die Burg wurde von Funktionären der NSDAP und der SS für Feierlichkeiten und Aufmärsche genutzt. Sogar der Neubau einer NS-Ordensburg war angedacht, die nordöstlich der mittelalterlichen Anlage errichtet werden sollte. Dazu kam es aber nicht mehr. Stattdessen diente die Marienburg 1945 der Wehrmacht als Festung, von der aus den Angriffen

der sowjetischen Armee Widerstand geleistet wurde. Nach längerer Belagerung griff diese zu schwerer Artillerie, wodurch die Burg zu 60 Prozent zerstört wurde.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs fiel die Marienburg an Polen. Kurz danach begannen die Restaurierungsarbeiten, zuerst überwiegend Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten unter der Aufsicht des Militärs, ab 1951 unter dem Dach der Polnischen Gesellschaft für Tourismus und Landeskunde PTTK. Auf Initiative eines örtlichen Komitees für den Schutz und den Erhalt der Burg wurde 1961 das Schlossmuseum gegründet. Seither wurden die Sammlungen Schritt für Schritt erweitert und die Marienburg unter fachlicher Begleitung Stück für Stück rekonstruiert. Seit der bereits erwähnten Weihung der Marienstatue vor vier Jahren ist die Wiederherstellung weitestgehend abgeschlossen. Ins Auge fällt, dass die polnischen Restauratoren vor allem an der besonders stark beschädigten Ostseite der Marienburg bewusst den farblichen Unterschied zwischen den alten und den neuen Ziegeln belassen haben, um so den erheblichen Umfang der notwendigen Maßnahmen deutlich zu machen.

Ein Erfolg des Erhalts des Bauwerks über die Jahrhunderte hinweg ist zum einen, dass die Marienburg seit dem 7. Dezember 1997 zum Weltkulturerbe der UNESCO gehört. Vor allem aber besuchen sie jedes Jahr Hunderttausende Touristen, darunter als größte ausländische Gruppe sehr viele Deutsche. Im Jahr 2019 wurde erstmalig die Zahl von 800.000 Besuchern überschritten. Die Marienburg ist also auch noch 750 Jahre nach ihrer Gründung ein Anziehungspunkt und ein wirtschaftlich bedeutendes Zentrum.



Hauptturm des Hochschlosses

Foto: Uwe Hahnkamp